

Max Nigg

Autor(en): **C.M. / Nigg, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **55 (1937)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOTENTAFEL

Druckfehler-Berichtigung, 54. Jahresbericht, Seite 73:
Hans Fontana starb am 30. November 1935 in *Flims*, wo er
sein 20. Dienstjahr begonnen hatte.

Max Nigg.

Als wir Maienfelder im letzten Jahresbericht keinen Nachruf auf unseren lieben Kollegen fanden, erschrakten wir alle. Jeder hatte offenbar geglaubt, es geschehe ohne sein persönliches Dazutun etwas. Gleichgültig war uns Max nie. Heute will ich das Versäumte nachholen.

Max Nigg war der Sohn einer alten urchigen Maienfelder Bauernfamilie. 1894 verließ er — neunzehnjährig — das Seminar Chur und amtierte darauf in der Berggemeinde Monstein. Von dort holte er sich auch seine treue, herzengute Lebensgefährtin.

1899 folgte er einem Ruf seiner Heimatgemeinde Maienfeld und leitete zuerst zwei Klassen der Mittelschule. Sobald die Stelle bei den ganz Kleinen frei wurde, wünschte er sich diese und wirkte dort gut dreißig Jahre. Als er im Jahre 1934 nach 40jähriger Lehrtätigkeit zurücktrat, hielten es viele Eltern für ausgeschlossen, daß man einen Lehrer finde, der es mit den Anfängern so gut «könne» wie Max Nigg. Ein sprechender Beweis dafür, wie hoch man seine Leistungen einschätzte. Er galt allgemein als ein vorzüglicher Lehrer. Nicht daß er sich auf jede irgendwo angepriesene Neuerung stürzte — so habe ich es gelernt, das *kann* ich, so bringe ich meine Schüler vorwärts, habe ich Erfolg. Ob ich die neuen Methoden aber auch erfaßte und meisterte, ist eine Frage. Darum bleibe ich besser beim erprobten Alten. Punktum!

Jedenfalls alle die Jahre seiner Maienfelder Tätigkeit meisterte er auch die zeitweise geradezu gefürchteten Abendschüler und zwar — mit Leichtigkeit. In seiner Nähe gab es keinen Unfug. Wem das nicht gleich vom ersten Moment der Begrüßung an klar war, der erfuhr es: Mit Freude und Begeisterung hörte ich seine ehemaligen Schüler oft erzählen, wie Pappa Nigg sie im Zügel gehalten, wie er den Unterricht anregend und fruchtbringend zu gestalten wußte.

Den Sommer über war Max natürlich Bauer — Bauer mit Leib und Seele. Unermüdlich und ganz angestrengt tätig von früh bis spät. Rastlose, oft harte körperliche Arbeit schien ihm Spielerei, war ihm Bedürfnis. Die Arbeit war ihm mehr. Sie half ihm hinweg über Schicksalsschläge. «Nicht grübeln — werken!», hieß es bei ihm. Erholung fand der gesellige und unterhaltende Mann im Männerchor, dem er als Sänger und Präsident unvergeßliche Dienste leistete.

Mit viel Eifer, Liebe und Umsicht versah er einige Jahre das Amt eines Alpvogtes. Auch sonst übertrugen ihm Gemeinde und Kreis verschiedene Ämtelein, die er alle gewissenhaft verwaltete.

1934 nahm er plötzlich seinen Rücktritt. Es war eine Überraschung für die Gemeinde. Man sah ihn noch nicht gerne scheiden. Eine Störung des Stimmapparates hatte ihm die Arbeit schon seit längerer Zeit erschwert. Unter keinen Umständen sollte aber die Schule darunter leiden. Nebenbei verhütete er so klug, sich selbst vielleicht mit der Zeit das wohlverdiente gute Andenken zu verderben. Der Abschied von der Schule fiel ihm schwer. «Das Ärgste wäre vorbei», würgte er zu mir heraus, als er zum letztenmal seine Schülerschar entlassen hatte. Da fühlte ich so recht, was ihm die Arbeit an der Schule gewesen und wie ungern sich der urwüchsige Bauer von der fröhlichen Jugend trennte. Aber er hausierte nicht mit diesen Gefühlen.

Der Unermüdliche wollte sich nun restlos seiner lieben Landwirtschaft widmen, und wir wünschten dem körperlich noch sehr robusten Manne hiefür recht viele Jahre. Es kam anders: Im folgenden Sommer rief Wassernot an die Rufen. Max eilte zu wehren. Dabei mag er sich wohl überanstrengt haben. Er zog sich eine Erkältung zu, der man anfänglich nur geringe Bedeutung beimaß. Es wollte nicht bessern. Die Kraft des scheinbar Unverwüstlichen verfiel bis zum Herbst zusehends. Ein Aufenthalt in Monstein über Winter schien unter der liebevollen Pflege seiner Tochter wieder alles gutgemacht zu haben. Schon traf er Vorbereitungen zur Heimkehr, um die beginnenden Frühlingsarbeiten aufzunehmen. Da brach eine Grippe die Wettertanne, die so manchem Sturm getrotzt. Als Sterbender kehrte er aus den Bergen in seine Heimat, und am Pfingstmontag 1935 trugen wir unseren Kollegen auf den Friedhof. Man wird noch lange liebevoll seiner gedenken! C. M.

Andreas Steier.

Das Oberhalbstein hat noch einen alten, schönen Brauch, um den man es füglich beneiden kann und dessen tiefen Inhalt man wohl nicht bezeichnender dartun kann, als mit den Worten: aus Dankbarkeit! Wenn nämlich bei uns die «schwarzen Lose» auf einen fallen, dessen Schultern jemals die Würden und Bürden eines Kreisoberhauptes getragen, so werfen die Glocken des ganzen Tales mit machtvollem Wurfe diese Kunde zu allen Türmen hinaus; die Lüfte fassen sie auf und auf leichtbeschwingten Füßen wird sie in jedes Haus, aufs Feld und in die Berge hinauf getragen. In wehmütigen Melodien rauscht die Klage in den Wäldern und wiederhallt in Tobeln und Klüften. Die Glockenharmonie klingt wie in Tränen gebadet. Es ist gleichsam ein letzter Akt der Dankbarkeit des Volkes an den einstigen Führer.